

SAMMLUNG TUSCULUM

Herausgeber:

Niklas Holzberg

Bernhard Zimmermann

Wissenschaftlicher Beirat:

Günter Figal

Peter Kuhlmann

Irmgard Männlein-Robert

Rainer Nickel

Christiane Reitz

Antonios Rengakos

Markus Schauer

Christian Zgoll

MARCUS TULLIUS CICERO

**ÜBER DAS SCHICKSAL
DE FATO**

Lateinisch-deutsch

Herausgegeben, übersetzt und erläutert
von Hermann Weidemann

DE GRUYTER

ISBN 978-3-11-047118-2

e-ISBN (PDF) 978-3-11-047413-8

Library of Congress Control Number: 2019936570

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2019 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Für Einbandgestaltung verwendete Abbildungen:

Cologne (Genève), Fondation Martin Bodmer, Cod. Bodmer 52: 6v/7r
(www.e-codices.unifr.ch)

Satz im Verlag

Druck und Bindung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

© Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

INHALT

EINFÜHRUNG

1. Die Entstehung der Schrift *De fato* und ihre literarische Form 7
2. Der stoische Schicksalsbegriff und die Relevanz des Schicksalsproblems für die Logik, die Naturphilosophie und die Ethik 11
3. Die drei großen hellenistischen Philosophenschulen der Stoa, des Epikureismus und der Neuen Akademie 15
4. Der Aufbau der Schrift *De fato* und die vier Abschnitte ihres Hauptteils 19
 - 4.1 Erster Abschnitt (§§ 5–11a):
Die Sympathielehre der Stoiker und ihre Theorie der Mantik 20
 - 4.2 Zweiter Abschnitt (§§ 11b–20a):
Die Modaltheorie des Diodoros Kronos als Herausforderung für Chrysipp 26
 - 4.3 Dritter Abschnitt (§§ 20b–38):
Die Prinzipien der Kausalität und der Bivalenz 51
 - 4.4 Vierter Abschnitt (§§ 39–45):
Die Zustimmungstheorie Chrysipps 58
5. Pseudo-Plutarch und Alexander von Aphrodisias über das Schicksal 71
6. Zur Rezeptionsgeschichte der Schrift *De fato* 77

TEXT UND ÜBERSETZUNG 85

VERZEICHNIS DER TEXTKRITISCH KOMMENTIERTEN STELLEN 159

ANMERKUNGEN 161

LITERATUR 367

PERSONENREGISTER 377

EINFÜHRUNG

1. Die Entstehung der Schrift *De fato* und ihre literarische Form

Ciceros Schrift über das Schicksal entstand kurz nach dem einen und nicht lange vor dem anderen von zwei Ereignissen, die manch einer seiner Zeitgenossen als Fügungen des Schicksals betrachtet haben mag. Erst wenige Wochen oder Monate vor ihrer Abfassung war am 15. März des Jahres 44 v. Chr. Cäsar ermordet worden und der römische Staat, um dessen Erhaltung als freiheitliche Republik Cicero sich vergeblich bemüht hatte, dadurch in eine schwere Krise geraten; und schon etwa einhalb Jahre nach ihrer Abfassung traf am 7. Dezember des Jahres 43 v. Chr. ihren Verfasser, dem sein Einsatz für die Verwirklichung seiner politischen Ideale zum Verhängnis wurde, dasselbe Geschick wie seinen politischen Gegner, indem auch er einem Mordanschlag zum Opfer fiel.

Daß die Abfassung von *De fato* in die Zeit nach der Ermordung Cäsars fällt, läßt sich der Vorrede zu ihr entnehmen, in der dieses von Cicero als »Untergang Cäsars« (§ 2)¹ bezeichne-

1 In den modernen Ausgaben von *De fato* ist die Schrift sowohl in 20 Kapitel als auch in 48 Paragraphen eingeteilt, wobei die Kapitel zur Unterscheidung von den mit arabischen Ziffern bezeichneten Paragraphen in der Regel mit römischen Ziffern bezeichnet sind. (In der von Giomini besorgten Teubner-Ausgabe [1975] sind die Kapitel mit fett gedruckten arabischen Ziffern bezeichnet.) Gewöhnlich wird die Schrift nur nach der Einteilung in Paragraphen zitiert, die allerdings nicht selten recht willkürlich ist, wobei die Hinzufügung des Buchstabens »a« oder des Buchstabens »b« zu einer Paragraphenziffer der Unterscheidung zwischen zwei inhaltlich nicht zusammengehörenden Teilen des betreffenden Paragraphen dient. Die Anmerkungen, die Pease in der Einleitung zu seiner Ausgabe der Schrift *De natura deorum* zu zwei Gesamtausgaben der Werke Ciceros macht, von denen die eine 1618 in Hamburg und die andere 1633 in Genf erschienen ist

te Ereignis ausdrücklich erwähnt wird. Die Vorrede gibt in der Frage nach der Abfassungszeit der Schrift noch weitere Aufschlüsse. Cicero präsentiert den Inhalt der Schrift in ihr nämlich als den Inhalt eines von ihm gehaltenen Vortrags, den er auf seinem Landgut in Puteoli, dem heutigen Pozzuoli in der Nähe von Neapel, im Rahmen eines Gesprächs mit dem ehemaligen Cäsarianer Aulus Hirtius stattfinden läßt, den er zu seinem Zuhörer macht. Da er Hirtius, den Cäsar noch persönlich für das Jahr 43 zum Konsul bestimmt hatte, als »designierten Konsul« (§ 2) bezeichnet, muß er die Schrift noch vor dessen Amtsantritt, also noch im Jahre 44, abgefaßt haben. Was uns über seine Unternehmungen in der Zeit nach Cäsars Tod bekannt ist, läßt vermuten, daß er *De fato* spätestens im Juni dieses Jahres während eines Aufenthalts auf seinem Landgut bei Tusculum zum Abschluß brachte, also schon kurz nach den Besuchen, die ihm, wie wir aus seinen Briefen wissen, Hirtius in der Zeit vom 17. April bis zum 17. Mai dieses Jahres abstattete, in der er sich, von einem achttägigen Zwischenaufenthalt auf seinem Landgut bei Pompeji abgesehen, auf dem Puteolanum und dem benachbarten Cumanum, dem dritten der drei Landgüter, die er am Golf von Neapel besaß, aufhielt.²

Mit der Abfassung der Schrift *De fato* führte Cicero ein großangelegtes Vorhaben zu Ende, zu dem er mit der Abfassung der Schrift über das Wesen der Götter (*De natura deorum*) den Grundstein gelegt und das er mit der Abfassung der Schrift

(vgl. I 1955: 94), lassen vermuten, daß beide Einteilungen auf das frühe 17. Jahrhundert zurückgehen. Für den Hinweis auf diese Anmerkungen bin ich David Paul Marwede dankbar, dem ich zugleich dafür danken möchte, daß er mir seinen Kommentar zu *De fato* in digitalisierter Form zugänglich gemacht hat.

- 2 Vgl. Philippson 1939: 1161, Yon 1933: II–V, Marwede 1984: 1–3, Sharples 1991: 5f., Bayer 2000: 96, Schallenberg 2008: 38–41. Zu Ciceros Puteolanum vgl. Schmidt 1972: 50–53 (1899: 486–489).

über die Weissagung (*De divinatione*), in der er die Absicht äußert, es mit der Abfassung einer Schrift über das Schicksal zum Abschluß zu bringen (vgl. *De div.* II 3), fortgeführt hatte. Die Schrift *De fato* war also von ihm als der dritte Teil einer Trilogie geplant, die sie zusammen mit den beiden anderen Schriften bilden sollte, mit denen sie thematisch eng zusammenhängt. Zwischen ihr und den beiden anderen Schriften besteht allerdings, was ihre literarische Form betrifft, ein Unterschied, auf den Cicero in der Vorrede zu ihr näher eingeht.

In *De natura deorum* und *De divinatione* läßt Cicero die Teilnehmer an den Dialogen, als die er diese Schriften gestaltet hat, zusammenhängende Vorträge halten, in denen sie nacheinander ihre gegensätzlichen Standpunkte in der zur Diskussion stehenden Frage darlegen. In der Schrift über das Wesen der Götter argumentiert Cotta als Anwalt der Neuen Akademie im ersten Buch gegen die von Velleius vorgetragene Lehre der Epikureer und im dritten Buch gegen die im zweiten von Balbus vorgetragene Lehre der Stoiker, und in der Schrift über die Weissagung bekämpft Cicero selbst vom neuakademischen Standpunkt aus im zweiten Buch die stoische Lehre, die im ersten Buch sein Bruder Quintus vorgetragen hat. Von dieser Art des Dialogs, für die es charakteristisch ist, daß in Rede und Gegenrede das Für und Wider einer bestimmten Auffassung erörtert wird, unterscheidet sich die Gesprächsform, die Cicero für die Gestaltung von *De fato* gewählt hat und die er zuvor bereits für die Gestaltung der einzelnen Bücher der *Tusculanae disputationes* gewählt hatte, darin, daß sich in ihrem Falle der eine Gesprächspartner in der Rolle des Dozenten von dem die Rolle des Hörers spielenden anderen eine These vorlegen läßt, mit der er sich in einem Vortrag, der das Ziel hat, sie zu widerlegen, ausführlich auseinandersetzt.

Die erste dieser beiden Gesprächsformen beschreibt Cicero in der Vorrede zu *De fato* mit den Worten: »In anderen Büchern,

nämlich in denjenigen, die vom Wesen der Götter handeln, und desgleichen in denjenigen, die ich über die Weissagung veröffentlicht habe, bin ich so vorgegangen, daß jeweils in einer zusammenhängenden Rede entwickelt wurde, was für den einen und was für den anderen von zwei (einander entgegengesetzten) Standpunkten spricht« (§ 1b); und eine Beschreibung der zweiten läßt er Hirtius mit den Worten geben: »Deine *Tusculanischen Disputationen* zeigen, daß du dir die Gepflogenheit der Akademiker zu eigen gemacht hast, gegen eine aufgestellte These zu disputieren« (§ 4). Um eine akademische – genauer gesagt: eine neuakademische – Gepflogenheit handelt es sich freilich nicht nur bei dem Disputieren »gegen eine aufgestellte These« (*contra propositum*), von dem er Hirtius sprechen läßt, sondern auch bei dem Argumentieren »für den einen und für den anderen von zwei (einander entgegengesetzten) Standpunkten« (*in utramque partem*), von dem er selber spricht. Die Form des Dialogs, die diese Art des Argumentierens darstellt, übernahmen die Neuakademiker von Aristoteles, auf den sie nach Cicero (vgl. *De or.* III 80, *De fin.* V 10, *Tusc. disp.* II 9) zurückgeht.³ Was die andere Form des neuakademischen Dialogs betrifft, die Cicero in den *Tusculanae disputationes* und in *De fato* verwendet hat, so ist sie nur in einem sehr eingeschränkten Sinne dialogisch. »Vom Dialog«, bemerkt Max Pohlenz zu ihrer Verwendung in diesen beiden Schriften, »bleibt dabei nicht viel übrig. Ein paar Wechselreden zu Anfang, eine gelegentliche Wendung an den Hörer, die einen Abschnitt in der Darstellung bezeichnet, das ist alles.«⁴

3 Zu dieser Form des Dialogs, zu ihrem Verhältnis zum platonisch-sokratischen Dialog und zum Unterschied zwischen ihr und der anderen der beiden Formen des in der Neuen Akademie praktizierten Dialogs vgl. Pohlenz 1912: 20–22. Auf S. 21 ist in Anm. 1 »D. L. [= Diogenes Laertios, *Vitae philosophorum*] V, 3« in »D. L. IV, 28« zu korrigieren.

4 Pohlenz 1912: 22.

Wie in den *Tuskulanischen Disputationen*, so ist es auch in der Schrift über das Schicksal Cicero selbst, der dem Hörer gegenüber die Rolle des Dozenten spielt, und wie wir in den Vorreden zu den einzelnen Büchern der *Tusculanen* erfahren, welche These in ihnen jeweils zur Debatte steht, so wird Cicero auch in dem verlorengegangenen Teil der nur teilweise erhalten gebliebenen Vorrede zu *De fato* den Lesern mitgeteilt haben, um welche These es in dieser Schrift geht. Offensichtlich ist es die von den Stoikern vertretene These, daß alles, was geschieht, durch das Schicksal geschieht, die er Hirtius hat aufstellen lassen; denn mit dieser These setzt er sich in dem Vortrag, den er ihm hält, auseinander.⁵

2. Der stoische Schicksalsbegriff und die Relevanz des Schicksalsproblems für die Logik, die Naturphilosophie und die Ethik

Was die Stoiker unter Schicksal verstehen, beschreibt Cicero in seiner Schrift über die Weissagung durch den Mund des Quintus folgendermaßen: »Schicksal aber nenne ich das, was die Griechen *heimarmene*, d. h. »geordnete Ursachenreihe«, nennen, weil (es darin besteht, daß) eine Ursache in Verknüpfung mit der anderen eine Wirkung aus sich hervorbringt. Es ist dies die immerwährende Wirklichkeit, die sich von aller Ewigkeit her ausbreitet. Da sich dies so verhält, ist nichts geschehen, wofür nicht schon zuvor gegolten hätte, daß es in Zukunft geschehen wird, und ebenso wird auch in Zukunft nichts geschehen, wo-

5 Vermutlich hat er Hirtius diese These am Anfang des Textes aufstellen lassen, der in der Lücke B (d. h. zwischen § 4 und § 5) verlorengegangen ist, also am Ende der Vorrede (vgl. Schallenberg 2008: 94f., Mayet 2010: 268, 274f.).

von die Natur nicht die Ursachen enthielte, die genau es bewirken« (*De div.* I 125).⁶ Wie diese Beschreibung zeigt, ist der stoische Begriff des Schicksals insofern ein naturphilosophischer Begriff, als er mit Hilfe des Begriffs der Ursache definiert ist. Um ihre Auffassung vom Schicksal als einer geordneten Reihe von Ursachen (*ordo seriesque causarum*) etymologisch zu untermauern, bringen die Stoiker, wie aus der zitierten Beschreibung ebenfalls hervorgeht, das Wort, das im Griechischen zur Bezeichnung des Schicksals dient, mit dem Wort εἰρμός («Verknüpfung», »Reihe«; lat.: *series*) in Verbindung. Mit diesem Wort ist das Wort εἰμαρμένη, das »die feminine Form des substantivierten Partizips Perfekt Passiv von μείρεσθαι (>zugeteilt bekommen«, lat.: *merere/mereri*)«⁷ darstellt, jedoch in keiner Weise verwandt. »Ursprünglich stand εἰμαρμένη mit dem später weggelassenen Wort μοῖρα (>Los«, >Anteil«) zusammen, so daß εἰμαρμένη [μοῖρα] im eigentlichen Sinne >das zugeteilte Los«, >der zugewiesene Anteil« bedeutet.«⁸ Was das lateinische Wort *fatum* betrifft, so ist es »das substantivierte Partizip Perfekt Passiv von *fari* (>sagen«, >sprechen«) und bedeutet wörtlich übersetzt >das Gesagte«.⁹ Zur Bezeichnung des Schicksals wird es daher von Hause aus in einem Sinne gebraucht, in dem der »Schicksalspruch«¹⁰ mit ihm gemeint ist, d. h. die

6 *Fatum autem id appello, quod Graeci εἰμαρμένην, id est ordinem seriemque causarum, cum causae causa nexa rem ex se gignat. Ea est ex omni aeternitate fluens veritas sempiterna. Quod cum ita sit, nihil est factum, quod non futurum fuerit, eodemque modo nihil est futurum, cuius non causas id ipsum efficientes natura contineat* (Übersetzung: H. W.). – Soweit kein anderer Übersetzer genannt ist, sind sowohl in der Einführung als auch in den Anmerkungen alle fremdsprachigen Texte antiker oder moderner Autoren, die auf deutsch zitiert sind, in meiner eigenen Übersetzung zitiert.

7 Schallenberg 2008: 12.

8 Ebd.; vgl. Yon 1933: Xlf.

9 Schallenberg 2008: 10.

10 Otto 1909: 2048.

von einer Gottheit oder einem göttlichen Seher verkündete Weissagung.¹¹ Es hat also ursprünglich eine mythisch-religiöse Bedeutung, die sich von der philosophischen Bedeutung, die Cicero ihm gibt, wenn er es als Übersetzung des im stoischen Sinne verstandenen Wortes εἰμαρμένη verwendet, deutlich unterscheidet.¹²

Die stoische Lehre vom Schicksal, mit der sich Cicero in *De fato* auseinandersetzt, ist freilich keine ausschließlich naturphilosophische Theorie, sondern eine Theorie, in der auch logische und ethische Fragen eine Rolle spielen. Sie steht also mit jeder der drei Disziplinen Logik, Physik und Ethik in Beziehung, in die man die Philosophie im Zeitalter des Hellenismus einzuteilen pflegte. Mit der Logik steht sie insofern in Beziehung, als die logische These, daß jede Aussage schon immer einen Wahrheitswert hatte, d. h. schon immer wahr oder falsch war, für die Stoiker mit der naturphilosophischen These, daß alles, was geschieht, schon immer eine Ursache hatte, steht und fällt, die aus ihrer Sicht wiederum mit der These steht und fällt, daß alles, was geschieht, durch das Schicksal geschieht. Die Beziehung der stoischen Schicksalstheorie zur Naturphilosophie und ihre Beziehung zur Logik hängen also eng miteinander zusammen. Mit der Ethik steht diese Theorie insofern in Beziehung, als die These, daß alles, was geschieht, durch das Schicksal geschieht, mit der ethischen These unvereinbar zu sein scheint, daß das, was beim Vollzug einer menschlichen Handlung geschieht, aufgrund einer freien Entscheidung des Menschen geschieht, der diese Handlung vollzieht, und damit als etwas, für das der betreffende Mensch die Verantwortung trägt.

11 »Das Schicksal hat also die Bezeichnung *fatum* deshalb bekommen, weil es als Spruch, Weissagung aus dem Munde göttlicher Seher verkündet wird« (Otto 1909: 2049).

12 Vgl. Schallenberg 2008: 10–13; siehe auch Yon 1933: X–XII.

Da der erhalten gebliebene Teil der Vorrede zu *De fato* mitten in einem Abschnitt beginnt, in dem Cicero auf die Bedeutung hinweist, die der Frage nach dem Schicksal für die Ethik und die Logik zukommt, liegt die Annahme nahe, daß in den fehlenden Sätzen dieses Abschnitts auch die naturphilosophische Relevanz des Schicksalsproblems zur Sprache kam.¹³ Philippson hat den Vorschlag gemacht, den verlorengegangenen Anfang dieses Abschnitts folgendermaßen zu ergänzen: *⟨Fati vis ad omnes philosophiae partes valet. Nam num omnia fato fiunt, physicorum est inquirere. Dubitatur deinde, num si id credatur, voluntas nostra sit libera, quae quaestio ἠθική videtur esse⟩ quia pertinet ad mores etc.*¹⁴ (»⟨Die Bedeutung, die [der Frage nach] dem Schicksal zukommt, betrifft alle Teile der Philosophie. Denn zu untersuchen, ob alles durch das Schicksal geschieht, ist Sache der Naturphilosophen. Zweifel hegt man sodann, ob wir, wenn man glauben darf, daß dies der Fall ist, einen freien Willen haben, und diese Frage ist offenbar *ēthikē* [d. h. eine ethische Frage]⟩, weil sie sich auf die Sittlichkeit bezieht« usw.).

Dem Abschnitt, in dem Cicero auf die Relevanz des Schicksalsproblems für die drei Teilgebiete der Philosophie hinweist, muß ein Abschnitt vorangegangen sein, in dem er darauf hingewiesen hat, daß die vorliegende Schrift das von ihm als *factum* bezeichnete Schicksal zum Thema hat und daß er mit dieser Bezeichnung das griechische Wort εἰμαρμένῃ wiedergibt. Möglicherweise hat er in diesem Abschnitt auch den Begriff

13 Vgl. Platz 1973: 6 (Anm. 1), Schallenberg 2008: 86, Mayet 2010: 263f.

14 Philippson 1934: 1032. Gadamer hat die von Philippson vorgeschlagene Ergänzung, ohne Philippson zu erwähnen, übernommen (vgl. 1965: 224 [1989: 240]). Zwei untaugliche Ergänzungsvorschläge anderer Autoren und den ebenso untauglichen Versuch eines Autors, die Worte, mit denen der überlieferte Text beginnt, so zu interpretieren, daß sich eine Ergänzung erübrigt, hat Schallenberg kritisch beleuchtet (vgl. 2008: 82–85).

des Schicksals, wenn nicht genau definiert, so doch zumindest umrißhaft bestimmt und zugleich begründet, weshalb er es sich zur Aufgabe gemacht hat, das Thema Schicksal zu behandeln.¹⁵

3. Die drei großen hellenistischen Philosophenschulen der Stoa, des Epikureismus und der Neuen Akademie

Cicero erörtert das Schicksalsproblem unter den drei Aspekten, die es für die Stoiker als ein die Logik, die Naturphilosophie und die Ethik betreffendes Problem hat, in einer Weise, die uns einen guten Einblick in die Diskussion gewährt, die in den drei großen Philosophenschulen des die letzten drei vorchristlichen Jahrhunderte umfassenden hellenistischen Zeitalters über dieses Problem geführt wurde. Denn er beschränkt sich nicht darauf, es in Auseinandersetzung mit der Lehre der Stoiker zu erörtern, sondern setzt sich auch mit dem der stoischen Auffassung diametral entgegengesetzten Standpunkt der Epikureer auseinander und bekennt sich selbst zu der von den Neuakademikern vertretenen Position, die eine skeptische Gegenposition zu den beiden dogmatischen Positionen der Stoiker und der Epikureer darstellt. Das Schicksalsproblem wird uns in seiner Schrift also nicht nur unter drei verschiedenen Aspekten vor Augen gestellt, sondern wir werden mit ihm auch aus drei verschiedenen Perspektiven konfrontiert.

Was die drei Schulen betrifft, aus deren Blickwinkel wir dieses Problem zu Gesicht bekommen, so werden im Falle der Stoa Zenon, Kleanthes, Chrysipp und Poseidonios, im Falle der epikureischen Schule deren Gründer Epikur und im Falle der Neuen Akademie Arkesilaos und Karneades in *De fato* namentlich erwähnt. Cicero erwähnt außerdem einen Mann, der einen

15 Vgl. Schallenberg 2008: 85f., Mayet 2010: 264f., 266f.

großen Einfluß auf die Stoa und einen gewissen Einfluß wohl auch auf die beiden anderen Schulen ausübte, nämlich den Dialektiker Diodoros mit dem Beinamen Kronos.¹⁶

Diodor, der zusammen mit den von Cicero erwähnten Vertretern der drei hellenistischen Philosophenschulen im folgenden kurz vorgestellt werden soll¹⁷, war nicht nur ein Dialektiker in dem Sinne, daß er die Dialektik beherrschte, d. h. die Logik, verstanden als die Kunst, im Gespräch mit einem Partner, von dem man sich gezielt gestellte Fragen beantworten läßt, korrekt zu argumentieren, sondern er war auch ein Dialektiker in dem Sinne, daß er einer Philosophenschule angehörte, deren Mitglieder deshalb, weil sie die Kunst der Dialektik in besonderem Maße pflegten, Dialektiker genannt wurden. Als Logiker waren die Mitglieder dieser Schule Vorläufer und Wegbereiter der stoischen Logiker. Der Gründer der stoischen Schule, Zenon von Kition, dem ein großes Interesse an der Logik nachgesagt wird, war ein Schüler Diodors.

Kleanthes übernahm nach Zenons Tod die Leitung der stoischen Schule. Sein Nachfolger als Schulleiter war Chrysipp, der für die Stoa eine so große Bedeutung hatte, daß man ihn als den zweiten Gründer der Schule ansah, ohne den sie nicht wirklich existiert hätte.¹⁸ Hält man sich an die übliche Einteilung der Geschichte der Stoa in die Periode der alten, die Periode der mittleren und die Periode der neueren oder späten Stoa, so sind Zenon, Kleanthes und Chrysipp Stoiker der ersten dieser drei Perioden, während Poseidonios zusammen mit seinem Lehrer Panaitios der zweiten Periode angehört. Durch Poseidonios ist Cicero in-

16 Zu Diodoros Kronos und seinem Einfluß auf die hellenistische Philosophie vgl. Sedley 1977, Long/Sedley I 1987: 189, 446, Schofield 1999: 331; siehe auch Weidemann 2000.

17 Zu den im folgenden vorgestellten Philosophen vgl. Schallenberg 2008: 17–31.

18 Vgl. Hossenfelder 1985: 44f.

sofern beeinflusst, als er bei ihm studierte¹⁹, was er in *De fato*, wo er ihn als seinen »Lehrer« bezeichnet (§ 5), anklingen läßt. Das Wirken der späten Stoiker, zu denen beispielsweise Seneca und Epiktet gehören, fällt in eine Zeit, die schon außerhalb der hellenistischen Epoche im engeren Sinne liegt, nämlich in den Zeitraum der ersten beiden nachchristlichen Jahrhunderte.

Nicht lange vor der Stoa, die um das Jahr 300 v. Chr. gegründet wurde, gründete Epikur seine Schule. Sie »war straff und hierarchisch organisiert. Ihre Mitglieder, zu denen auch Frauen und Sklaven zählten, lebten in enger Gemeinschaft nach festen Regeln, bis hin zu eigenen Feiertagen, so daß nach außen der Eindruck einer religiösen Vereinigung entstehen mochte«. ²⁰ Was das Schicksalsproblem betrifft, so unterscheiden sich die Epikureer von den Stoikern nicht nur darin, daß sie die These, daß alles, was geschieht, durch das Schicksal geschieht, bestreiten, sondern auch darin, daß sie die beiden Thesen bestreiten, mit denen diese These sowohl nach ihrer als auch nach stoischer Auffassung auf das engste verbunden ist, nämlich einerseits die These, daß alles, was geschieht, schon immer eine Ursache hatte, und andererseits die These, daß jede Aussage schon immer einen Wahrheitswert hatte. Cicero, der die erste dieser drei Thesen ebenfalls bestreitet, verwirft in der Überzeugung, daß sie zwar aus der zweiten, aber nicht aus der dritten folgt, zwar die zweite, hält aber an der dritten fest, womit er sich die Auffassung des Neuakademikers Carneades zu eigen macht, dessen Lehrvorträge ihm bei der Abfassung von *De fato* in erster Linie als Quelle dienten.²¹

19 Er hörte ihn 78/77 v. Chr. bei einem Besuch in Rhodos (vgl. Sharples 1991: 163f., Marwede 1984: 103f., Schäublin 2013: 296).

20 Hossenfelder 1985: 100f.

21 Die Lehrvorträge des Carneades, der darauf verzichtete, seine Gedanken schriftlich festzuhalten, wurden von seinem Schüler Kleitomachos aufgezeichnet, durch dessen inzwischen verlorengegangene Aufzeichnungen ihr

Die Neue (oder Neuere) Akademie genannte Schule, der Karneades angehörte, ist die Schule Platons in der neuen geistigen Ausrichtung, die ihr Arkesilaos, der »Initiator« ihrer »zweihundertjährigen skeptizistischen Periode«²², im dritten vorchristlichen Jahrhundert dadurch gab, daß er sich von dem an den späteren Schriften Platons orientierten dogmatisch-doktrinären Platonismus der älteren Akademiker abwandte und den aporetisch-skeptischen Platonismus wiederzubeleben versuchte, den der das vermeintliche Wissen anderer in Frage stellende und für sich selbst nur das Wissen, nichts zu wissen, beanspruchende Sokrates der platonischen Frühdialoge verkörpert.²³ »Arkesilaos, der bei Polemon gehört hatte«, läßt Cicero im dritten Buch seiner Schrift *De oratore* den Redner Crassus sagen, »griff zum ersten Mal aus den vielfältigen Schriften Platons und aus den sokratischen Dialogen ganz besonders den Gedanken auf, daß es nichts Sicheres gebe, das mit den Sinnen oder mit dem Geist erfaßt werden könne. Man berichtet von ihm, er habe in einer Sprache von ganz außerordentlicher Anmut jedes geistige und jedes sinnliche Urteil verworfen und es sich als erster zur Aufgabe gemacht – obwohl dies ja ganz und gar sokratisch war –, nicht seine eigene Auffassung kundzutun, sondern jeweils gegen die Auffassung, zu der sich jemand anders bekannt hatte, zu argumentieren. Hieraus ging diese jüngere Akademie hervor, in der Karneades als ein Mann von

Inhalt Cicero zugänglich war (vgl. Schallenberg 2008: 28). Die Ansicht, daß Karneades für *De fato* – abgesehen von dem der Sympathielehre des Poseidonios gewidmeten Einschub (§§ 5–6), der wahrscheinlich auf Poseidonios selbst zurückgeht (vgl. Philippson 1934: 1038) – Ciceros Gewährsmann ist, hat Schallenberg, der die über die Frage nach den Quellen dieser Schrift geführte Diskussion kritisch aufgearbeitet hat (vgl. 2008: 47–77), überzeugend anderen Ansichten gegenüber verteidigt (vgl. 2008: 62–68, 72f., 77).

22 Hossenfelder 1985: 191.

23 Vgl. Long/Sedley I 1987: 5, 445f.

geradezu göttlicher Geistesschnelle und Sprachgewalt auftrat« (*De or.* III 67f.).²⁴ Karneades, »der größte Philosoph des zweiten Jahrhunderts v. Chr.«²⁵, war nach Arkesilaos der bedeutendste Vertreter der Neuen Akademie.

Der Stoiker Chrysipp, der Neuakademiker Karneades und Epikur, die übrigens keine Zeitgenossen waren – Chrysipp (281/77–208/04 v. Chr.) wurde nur wenige Jahre, bevor Epikur (341–270 v. Chr.) starb, und Karneades (214/13–129/28 v. Chr.) wiederum nur wenige Jahre vor dem Tod Chrysipps geboren –, spielen in *De fato* die Hauptrollen. Nebenrollen spielen Diodoros Kronos, der nicht viel älter gewesen sein dürfte als Epikur, und der Stoiker Poseidonios, dessen Schüler Cicero war. Der Stoiker Kleantes wird nur am Rande als Chrysipps Lehrer erwähnt (§ 14), und Zenon und Arkesilaos werden zusammen mit Theophrast, der als Nachfolger des Aristoteles die Schule der Peripatetiker leitete, lediglich als Beispiele angeführt (§ 7).

4. Der Aufbau der Schrift *De fato* und die vier Abschnitte ihres Hauptteils

Aufgrund des lückenhaften Zustandes, in dem uns der Text der Schrift *De fato* überliefert ist – es fehlt sowohl am Anfang (Lücke A) als auch am Ende (Lücke D) sowie nach den einleitenden Paragraphen 1–4 (Lücke B) und vor den abschließenden Paragraphen 46–48 (Lücke C) ein mehr oder weniger großes Textstück –, ist es nicht leicht, den Plan, nach dem Cicero diese Schrift aufgebaut hat, zu rekonstruieren und sie

24 Zu den Neuakademikern Arkesilaos und Karneades vgl. auch die letzten zwei noch erhalten gebliebenen Paragraphen des ersten Buches von Ciceros *Academici libri* (*Ac.* I 45f.).

25 Schofield 1999: 323.

diesem Plan entsprechend zu gliedern. Erschwert wird eine solche Gliederung auch dadurch, daß der Aufbau der Schrift zwar die Absicht ihres Verfassers verrät, das Schicksalsproblem in seiner Relevanz für die Logik, die Naturphilosophie und die Ethik zu erörtern, daß die drei Aspekte, die dieses Problem als ein für jede dieser drei philosophischen Disziplinen relevantes Problem hat, von Cicero aber nicht in thematisch klarer Abgrenzung voneinander behandelt werden, sondern in ihrem wechselseitigen Zusammenhang und ihrer Verflochtenheit miteinander.

Auch wenn die Grenzen zwischen Logik, Naturphilosophie und Ethik, was die Rolle betrifft, die diese drei Teilbereiche der Philosophie in *De fato* spielen, fließend sind, läßt sich der Hauptteil der Schrift doch im Hinblick darauf, daß bald der eine und bald der andere Bereich in ihm eine vorherrschende Rolle spielt, in vier größere Abschnitte einteilen. Von diesen vier Abschnitten bezieht sich sowohl der erste, von dem nur ein Rest erhalten geblieben ist (§§ 5–11a), als auch der dritte (§§ 20b–38) hauptsächlich auf die Naturphilosophie, während im zweiten (§§ 11b–20a) die Logik und im vierten, dessen letzter Teil verlorengegangen ist (§§ 39–45), die Ethik im Mittelpunkt steht. Daß »im Laufe der Abhandlung diese drei Teilgebiete immer wieder ineinandergreifen«²⁶, zeigt sich vor allem im ersten und im dritten Abschnitt.

4.1 Erster Abschnitt (§§ 5–11a): Die Sympathielehre der Stoiker und ihre Theorie der Mantik

Der erhalten gebliebene Rest des ersten Abschnitts hat das zum Gegenstand, was Cicero, der damit das von den Stoikern

26 Schallenberg 2008: 79.

mit dem Wort συμπάθεια Gemeinte umschreibt, die *naturae contagio* (§ 5) oder die *contagio rerum* (§ 7) nennt²⁷, d. h. den naturgegebenen Kontakt der Dinge miteinander, den Zusammenhalt, der in der Natur unter den Dingen herrscht. Es geht hier also um die stoische Lehre von der »Sympathie des Alls«²⁸, der zufolge der Kosmos einen »einzigsten großen Organismus« bildet, »in dem alle Teile (von den größten bis zu den kleinsten) mit allen Teilen und dem Ganzen in Verbindung stehen und an allem teilhaben, alles ›mitleiden‹, was irgendwo zur Geltung kommt«.²⁹

Die Feststellung, die Cicero am Ende des Abschnitts mit den Worten trifft: »All das« – nämlich: »daß man guten Willen hat, sich Mühe gibt und auf Zucht und Ordnung hält« – »würde zunichte, sollte durch das in der Mantik angewandte Verfahren bestätigt werden, daß das Schicksal eine ihm von Natur aus zukommende Macht besitzt« (§ 11a), deutet darauf hin, daß der

27 In *De divinatione* und *De natura deorum*, wo er auch auf die griechische Bezeichnung συμπάθεια hinweist (*De div.* II 34, 124, 142; *De nat. deor.* III 28), hat Cicero – abgesehen von der Stelle *De div.* II 33: ... *sit aliqua in natura rerum contagio* (»... in der Natur unter den Dingen irgendein Zusammenhalt herrscht« oder »... im Ganzen des Naturgeschehens irgendein Zusammenhalt herrscht« [vgl. Marwede 1984: 98]) – Umschreibungen gewählt, die mit Hilfe der Wörter *cognatio* (»Verwandtschaft«), *coniunctio* (»Verbindung«), *concentus* (»Einklang«), *consensus* (»Übereinstimmung«), *convenientia* (»Harmonie«) und *continuatio* (»Zusammenhang«) gebildet sind (vgl. Schallenberg 2008: 100 [Anm. 94], Schäublin 2013: 355). Zu der umstrittenen Frage, ob das Wort *contagio*, das eigentlich »Berührung«, »Einwirkung«, »Einfluß« bedeutet, an den Stellen, an denen es als ein von Cicero zur Wiedergabe des stoischen Sympathiebegriffs verwendeter Ausdruck überliefert ist, durch eine Buchstabenvertauschung aus dem Wort *cognatio* entstanden ist, vgl. Marwede 1984: 97–99, Schallenberg 2008: 100 (Anm. 93).

28 Schäublin 2013: 355.

29 Ebd. – Zur Sympathielehre der Stoiker vgl. Yon 1933: 30f., Platz 1973: 7–13, Talanga 1986: 87–90.

Abschnitt als ganzer in erster Linie der stoischen Theorie der »Mantik« (*divinatio*) gewidmet war, daß Cicero die Sympathielehre der Stoiker in ihm also im größeren Rahmen einer Auseinandersetzung mit der stoischen Lehre von der Kunst der Weissagung erörtert hat.³⁰ Das übergeordnete Ziel des Abschnitts ist offenbar eine Kritik an dem von den Stoikern unternommenen Versuch, unter Berufung auf die angebliche Erfahrungstatsache, daß die Mantik die Zukunft vorherzusagen erlaubt, einen Beweis dafür zu erbringen, daß alles, was in der Welt geschieht, durch eine umfassende Sympathie miteinander verbunden ist, und damit auch einen Beweis dafür, daß alles, was in der Welt geschieht, durch das Schicksal geschieht.³¹

Daß die stoische Lehre von der Mantik der übergeordnete Gesichtspunkt ist, unter dem sich Cicero im ersten Abschnitt mit der Sympathielehre der Stoiker auseinandersetzt, läßt sich nicht nur dem aus § 11a zitierten Satz entnehmen, mit dem dieser Abschnitt endet, sondern geht auch aus dem Teil dieses Abschnitts hervor, in dem Cicero auf die von Poseidonios als Belege für das Vorhandensein einer kosmischen Sympathie angeführten Beispiele eingeht (§§ 5–6). Denn bei der zweiten der beiden Gruppen, in die Cicero diese Beispiele einteilt, handelt es sich um eine Gruppe von Ereignissen, deren Eintreten Poseidonios offenbar als die Erfüllung einer Prophezeiung betrachtete.³²

Da es im Falle dieser Ereignisse reichlich gekünstelt und somit wenig plausibel ist, Beispiele für die Erfüllung von Vorhersagen in ihnen zu sehen, sind sie in Ciceros Augen untauglich, auch nur eine im Kosmos waltende Sympathie, geschweige denn eine das Weltgeschehen bestimmende Schicksalsmacht

30 Vgl. Marwede 1984: 6–8, 12f., Schallenberg 2008: 79, 98.

31 Vgl. Yon 1933: XIX, XXXVII, 6 (Anm. 2).

32 Vgl. Yon 1933: XIX (Anm. 1), Philippson 1934: 1034, Sharples 1991: 163.

zu bezeugen. Was die erste der beiden Gruppen betrifft, in die er die von Poseidonios angeführten Beispiele einteilt, ist Cicero hingegen zu einem Zugeständnis bereit. Als Zeugen für das Wirken des Schicksals lassen sich die Phänomene, um die es sich bei den Beispielen dieser Gruppe handelt, seiner Meinung nach zwar ebensowenig aufrufen wie die Beispiele der zweiten Gruppe – auch in ihrem Fall »kann keine Rede davon sein, daß eine Schicksalsmacht am Werk ist« (*vis est nulla fatalis*: § 5) –, aber in ihnen bekundet sich doch immerhin so etwas wie eine kosmische Sympathie; bei ihnen »macht sich«, so Cicero wörtlich, »der in der Natur (unter den Dingen) herrschende Zusammenhalt geltend, den ich durchaus nicht leugne« (*naturae contagio valet, quam ego non tollo*: ebd.).

Cicero erkennt also zwar an, daß es in der Natur einen gewissen Zusammenhalt unter den Dingen gibt, aber dieser Zusammenhalt ist seiner Überzeugung nach bei weitem nicht so eng und so umfassend, daß er ein auf das Wirken des Schicksals zurückgehender, lückenloser Zusammenhang wäre, der alles und jedes mit allem und jedem anderen verbindet. Cicero bestreitet, mit anderen Worten, daß die fatalistischen Merkmale³³,

33 Das Wort »fatalistisch«, das ebenso wie das Wort »deterministisch« eine Weltanschauung charakterisiert, der zufolge die Entwicklung der Welt von Anfang an für alle Zukunft festgelegt ist, wird nicht selten in einer Bedeutung gebraucht, die sich von der Bedeutung des Wortes »deterministisch« – abgesehen davon, daß der zu ihr gehörende Hinweis auf das Schicksal nicht zur Bedeutung dieses Wortes gehört – folgendermaßen unterscheidet: Während die Entwicklung der Welt einer *fatalistischen* Weltanschauung zufolge durchgängig in einer Weise festgelegt ist, die es dem Menschen unmöglich macht, sie durch sein Handeln zu beeinflussen, ist sie einer *deterministischen* Weltanschauung zufolge durchgängig in einer Weise festgelegt, die den Menschen in einer ebenfalls durchgängig festgelegten Weise auf sie Einfluß nehmen läßt (vgl. Sharples 1983: 10 [Anm. 50], Schallenberg 2008: 14f.). Auf die Schicksalstheorie der Stoiker trifft das Wort »fatalistisch« nur dann zu, wenn es nicht in dem beschriebenen Sin-

die der Sympathiebegriff bei den Stoikern enthält, zum Inhalt dieses Begriffs gehören, und löst diesen Begriff damit von seiner Verkoppelung mit der Schicksalsidee.³⁴

Diese Entfatalisierung des stoischen Sympathiebegriffs bestimmt auch Ciceros Auseinandersetzung mit der Sympathielehre Chrysipps in den Paragraphen 7–11a. Die Bemerkung, er wolle »wieder auf die Fallstricke Chrysipps zurückkommen« und »ihm zunächst, was speziell seine Lehre von dem (in der Natur) unter den Dingen herrschenden Zusammenhalt betrifft, antworten« (§ 7), mit der Cicero zu diesem Thema überleitet, läßt erkennen, daß er Chrysipps Sympathielehre und die Argumente, auf die sie sich stützt, bereits in der Lücke zwischen den Paragraphen 4 und 5 referiert hat³⁵, so daß seine Auseinandersetzung mit der Lehre des Poseidonios »nur eine Einlage«³⁶ darstellt.

Wie aus seiner Kritik an Chrysipp hervorgeht, mißfällt ihm an dessen Sympathielehre, daß sie die kausale Rolle überbewertet, die natürliche Faktoren wie Umwelt und Veranlagung beim Verhalten eines Menschen spielen. Solche Faktoren, hält er Chrysipp entgegen, sind zwar maßgebliche Ursachen dafür, daß uns bestimmte Verhaltensweisen näherliegen als andere, aber nicht auch dafür, daß wir uns tatsächlich so verhalten, wie wir es tun. Die kosmische Sympathie, aufgrund deren unser Verhalten von solchen Faktoren beeinflußt ist, macht uns nicht

ne verstanden wird, sondern in einem der Bedeutung des Wortes »deterministisch« entsprechenden Sinn, also nur dann, wenn die Auffassung mit ihm gemeint ist, daß die Entwicklung der Welt vom Schicksal durchgängig in einer Weise bestimmt ist, die den Menschen in einer ebenfalls durchgängig vom Schicksal bestimmten Weise Einfluß auf sie nehmen läßt. In dieser Bedeutung wird das Wort »fatalistisch« hier und im folgenden gebraucht.

34 Vgl. hierzu Reinhardt 1926: 242f.

35 Vgl. Philippson 1934: 1033, Marwede 1984: 12.

36 Philippson 1934: 1034; vgl. Bayer 2000: 116, Mayet 2010: 273.

zu Marionetten des Schicksals, die dem Einfluß solcher Faktoren wehrlos ausgeliefert sind, sondern läßt uns die Freiheit, uns dem Einfluß, den solche Faktoren auf unser Verhalten haben, zu widersetzen.³⁷

Mit dieser Korrektur an der Sympathielehre Chrysipps oder, vorsichtiger ausgedrückt, an der Sympathielehre, die er Chrysipp zuschreibt, rückt Cicero noch einmal den ethischen Aspekt des Schicksalsproblems ins Blickfeld, den er, wie sein auf die »Zustimmungen« (*assensiones*) bezogener Hinweis »... mit denen ich mich schon am Anfang meines Vortrags befaßt habe« im vierten Abschnitt (§ 40) zeigt, bereits in dem verlorengegangenen Teil des ersten Abschnitts, also in der Lücke B, ins Spiel gebracht haben muß. Die Lehre von den Zustimmungen, der zufolge der Willensakt, den man vollzieht, wenn man eine bestimmte Handlung ausführen will, darin besteht, daß man der Vorstellung zustimmt, die man von dieser Handlung hat, ist ein zentraler Bestandteil der stoischen Ethik. Offenbar gehört diese Lehre, die Cicero im vierten Abschnitt behandelt, zu den Lehren Chrysipps, deren Behandlung er in § 7 mit den Worten »... das übrige werden wir dann später durchgehen« ankündigt, d. h. zu den Lehren Chrysipps, mit denen er sich auseinandersetzen will, nachdem er zu dessen Sympathielehre Stellung genommen hat. Zu diesen »übrigen« Lehren gehört auch die Logik Chrysipps. Ob er auch in ihrem Falle seiner Auseinandersetzung mit ihr, die er im zweiten Abschnitt beginnt und im dritten fortführt, in dem in der Lücke B verlorengegangenen Teil des ersten Abschnitts ein Referat über sie vorausgeschickt hat, wie er dies im Falle der Sympathielehre und

37 »Cicero replies that it is one thing to say that these factors influence our behaviour, another to say that they determine it in every detail« (Sharpley 1991: 164).

im Falle der Zustimmungslehre getan zu haben scheint, wissen wir nicht.³⁸

4.2 Zweiter Abschnitt (§§ 11b–20a): Die Modaltheorie des Diodoros Kronos als Herausforderung für Chrysipp

Der Chrysipps Logik gewidmete zweite Abschnitt dreht sich um ein logisches Problem, das mit der Lehre von der Mantik zusammenhängt, nämlich um die Frage nach dem Verhältnis zwischen dem Wahrheitswert zukunftsbezogener Aussagen und der Modalität der in ihnen ausgesagten Sachverhalte. Genauer gesagt, geht es in diesem Abschnitt um die nach Ciceros Darstellung von Diodoros Kronos bejahend und von Chrysipp verneinend beantwortete Frage, ob das, was in einer *wahren* zukunftsbezogenen Aussage ausgesagt wird, *notwendig* und das, was in einer *falschen* zukunftsbezogenen Aussage ausgesagt wird, *unmöglich* ist. In Ciceros Augen hat Chrysipp, der sich seiner Meinung nach, wenn er konsequent gewesen wäre, Diodor hätte anschließen und auf diese Frage ebenfalls eine bejahende Antwort geben müssen, vergeblich versucht, dieser Konsequenz auszuweichen.

Was uns Cicero über die Modaltheorie Diodors berichtet, stimmt mit dem, was wir aus anderen Quellen über diese Theorie wissen³⁹, nur teilweise überein, nämlich nur insofern, als er

38 Zum mutmaßlichen Inhalt des in der Lücke B verlorengegangenen Textes, dessen Umfang beträchtlich sein muß, vgl. Schallenberg 2008: 94–99, Mayet 2010: 268–276.

39 Die wichtigsten Texte, denen wir unsere Kenntnis der Modaltheorie Diodors verdanken, sind bei Hülser (FDS) zusammen mit einer deutschen Übersetzung unter den Nummern 988, 989, 992 und 993 (vgl. auch Nr. 1008) und bei Long/Sedley (LS) zusammen mit einer englischen Übersetzung unter den Nummern 38A–C und 38E zusammengestellt.

Diodor die Auffassung zuschreibt, daß das und nur das, was bereits der Fall ist oder irgendwann einmal der Fall sein wird, möglich ist und daß somit das, was weder schon der Fall ist noch jemals der Fall sein wird, unmöglich ist (vgl. §§ 12, 13, 17b). Anstelle der Auffassung, daß das, was bereits der Fall ist oder irgendwann einmal der Fall sein wird, notwendig ist, die Cicero ihm ebenfalls zuschreibt⁴⁰, schreibt Boethius ihm die Auffassung zu, daß das und nur das, was der Fall ist *und niemals nicht* der Fall sein wird, notwendig ist, also das und nur das, was der Fall ist *und immer* der Fall sein wird.⁴¹ Daß Diodor diese und nicht die ihm von Cicero zugeschriebene Auffassung vertreten hat, wird man angesichts seiner Kompetenz als Logiker daraus schließen dürfen, daß diese Auffassung im Gegensatz zu derjenigen, die Cicero ihm zuschreibt, eine mit seiner Auffassung darüber, was *möglich* ist und was nicht, logisch äquivalente Auffassung darüber ist, was *notwendig* ist und was nicht.⁴²

40 Daß Cicero Diodor nicht die Notwendigkeit von allem, was *geschieht oder* geschehen wird, sondern lediglich die Notwendigkeit von allem, was *geschehen wird*, behaupten läßt (vgl. § 13), ist eine bloße Nachlässigkeit, die er sich auch erlaubt, wenn er Diodor statt der Behauptung, daß nichts, was *nicht geschehe und nicht* geschehen werde, geschehen könne, die Behauptung in den Mund legt, daß nichts geschehen könne, was *nicht geschehen werde* (vgl. ebd.; siehe hierzu Long/Sedley I 1987: 234).

41 Vgl. FDS 988, LS 38C.

42 Wenn es genau dann *möglich* ist, daß p , wenn es der Fall ist *oder irgendwann einmal* der Fall sein wird, daß p ($Mp \leftrightarrow Fp$), ist es genau dann *nicht möglich*, daß *nicht- p* , und damit *notwendig*, daß p , wenn *nicht* gilt, daß es der Fall ist *oder irgendwann einmal* der Fall sein wird, daß *nicht- p* , wenn also gilt, daß es der Fall ist *und immer* der Fall sein wird, daß p (Np [$:= \sim M\sim p$] $\leftrightarrow Gp$ [$:= \sim F\sim p$]); und wenn es genau dann *notwendig* ist, daß p , wenn es der Fall ist *und immer* der Fall sein wird, daß p ($Np \leftrightarrow Gp$), ist es genau dann *nicht notwendig*, daß *nicht- p* , und damit *möglich*, daß p , wenn *nicht* gilt, daß es der Fall ist *und immer* der Fall sein wird, daß *nicht- p* , wenn also gilt, daß es der Fall ist *oder irgendwann einmal* der Fall sein wird, daß p (Mp [$:= \sim N\sim p$] $\leftrightarrow Fp$ [$:= \sim G\sim p$]). – Der Satzbuchstabe p vertritt einen

Cicero scheint ebenso wie der Autor, auf dessen Zeugnis sich sein Bericht über die Modaltheorie Diodors stützt, verkannt zu haben, daß Diodor die Modalbegriffe der Möglichkeit und der Notwendigkeit in einer Weise mit Hilfe temporaler Begriffe definiert hat, die den definitatorischen Zusammenhang, der zwischen ihnen insofern besteht, als es genau dann *möglich* ist, daß p , wenn es *nicht notwendig* ist, daß *nicht- p* , und genau dann *notwendig*, daß p , wenn es *nicht möglich* ist, daß *nicht- p* ($Mp \leftrightarrow \sim N\sim p$, $Np \leftrightarrow \sim M\sim p$), bewahrt.

Um die Richtigkeit seiner Definition des Möglichkeitsbegriffs zu beweisen, hat Diodor, was Cicero unerwähnt läßt, ein unter dem Namen $\kappa\rho\iota\epsilon\acute{\upsilon}\omega\nu \lambda\acute{o}\gamma\omicron\varsigma$, der gewöhnlich mit »Meisterargument« übersetzt wird, aber eigentlich »Herrscherargument« bedeutet, berühmt gewordenes Argument entwickelt. Von diesem Argument ist uns lediglich überliefert, und zwar durch den Stoiker Epiktet (ca. 55–135 n. Chr.), daß die beiden Sätze (P₁) »Alles, was wahr geworden ist, ist notwendig«⁴³

beliebigen Aussagesatz, der sich, wie z. B. der Satz »Kypselos herrscht in Korinth« (vgl. *De fato*, § 13), auf eine unbestimmte Gegenwart bezieht und daher einer näheren zeitlichen Bestimmung bedarf. M und N dienen in der Bedeutung »Es ist (jetzt) möglich, daß ...« bzw. »Es ist (jetzt) notwendig, daß ...« als (temporalisierte) Modaloperatoren, F und G in der Bedeutung »Es ist (jetzt) der Fall oder wird irgendwann einmal der Fall sein, daß ...« bzw. »Es ist (jetzt) der Fall und wird immer der Fall sein, daß ...« als zeitlogische Zukunftsoperatoren und P und H , die weiter unten verwendet werden, in der Bedeutung »Es ist (jetzt) der Fall oder schon irgendwann einmal der Fall gewesen, daß (es wahr ist, daß) ...« bzw. »Es ist (jetzt) der Fall und schon immer der Fall gewesen, daß (es wahr ist, daß) ...« als zeitlogische Vergangenheitsoperatoren (zur Verwendung von G und H in der genannten Bedeutung vgl. Prior 1967: 68 und 178, § 7.2).

43 Der griechische Wortlaut der Prämisse P₁ ($\pi\acute{\alpha}\nu \text{ παρεληλυθός ἀληθές ἀναγκαῖόν ἐστιν}$) läßt es zu, sie in dem Sinne zu verstehen, daß alles, was *bis einschließlich jetzt* wahr geworden ist, (jetzt) notwendig ist, also nicht nur alles, was irgendwann einmal der Fall gewesen ist, sondern auch alles, was jetzt der Fall ist. Daß sie in diesem Sinne zu verstehen ist, wird man

und (P₂) »Aus etwas Möglichem folgt nichts Unmögliches« in ihm als Prämissen dienen und daß der Satz (K) »Es gibt nichts Mögliches, was weder wahr ist noch wahr sein wird« seine Konklusion bildet.⁴⁴ Die mutmaßliche Argumentation Diodors läßt sich am besten rekonstruieren, wenn man von der plausiblen Annahme ausgeht, daß mit P₁ gemeint ist: »Alles, was der Fall ist oder schon irgendwann einmal der Fall gewesen ist, ist notwendigerweise der Fall oder schon irgendwann einmal der Fall gewesen« ($P\alpha \rightarrow NP\alpha$), mit P₂: »Wenn notwendigerweise dann, wenn etwas bestimmtes Erstes der Fall ist, etwas unmögliches Zweites der Fall ist, ist auch jenes Erste unmöglich« ($N(\alpha \rightarrow \beta) \rightarrow (\sim M\beta \rightarrow \sim M\alpha)$) und mit K: »Nichts ist möglich, was weder der Fall ist noch jemals der Fall sein wird« ($\sim Fp \rightarrow \sim Mp$).⁴⁵

Vermutlich hat Diodor sein Beweisziel anhand des Beispiels der zukünftigen Herrschaft eines potentiellen Herrschers⁴⁶ auf

deshalb annehmen dürfen, weil Diodor sie andernfalls nur unter der Bedingung hätte benutzen können, daß die Zeit kein Kontinuum bildet, sondern diskret ist, was sein Argument in einem Punkt angreifbar gemacht hätte, in dem es in der Antike von niemandem angegriffen worden zu sein scheint. Bezeichnenderweise hielten es die Stoiker, nach deren Auffassung die Zeit nicht diskret ist, dem Zeugnis Epiktets zufolge aus anderen Gründen nicht für beweiskräftig (vgl. hierzu Weidemann 2008: 141, 2012: 42).

44 Vgl. FDS 993, LS 38A. In Long/Sedley I 1987 ist auf S. 231 in Z. 6 »something which« in »something possible which« zu korrigieren. Die Sätze P₂ und K habe ich in Hülsers Übersetzung, den Satz P₁ hingegen in meiner eigenen Übersetzung zitiert.

45 Die bei der Formalisierung der Prämissen P₁ und P₂ verwendeten Buchstaben α und β dienen als metasprachliche Variablen, die für Satzbuchstaben stehen und für Formeln, die (wie z. B. Fp oder $P\sim Fp$) aus Satzbuchstaben und logischen Konstanten gebildet sind. Das »Folgen« ($\alpha\kappa\omicron\lambda\omicron\upsilon\theta\epsilon\iota\nu$) von etwas aus etwas anderem, von dem in der Prämisse P₂ die Rede ist, ist im Sinne einer strikten Implikation zu verstehen, d. h. in dem Sinne, daß etwas notwendigerweise von etwas anderem impliziert wird.

46 Diesem Beispiel dürfte Diodors Argument seinen Namen verdanken. Mög-

einem Weg zu erreichen versucht, der sich, wenn man seine Argumentation in der Weise verallgemeinert, daß man anstelle des Satzes, mit dem er sein Beispiel formuliert hat, den Satzbuchstaben p verwendet, in die folgenden Argumentationsschritte gliedern läßt⁴⁷: (1) Wenn es weder der Fall ist noch jemals der Fall sein wird, daß p , ist es wahr geworden (d. h. wahr oder irgendwann einmal wahr gewesen), daß es weder der Fall ist noch jemals der Fall sein wird, daß p ($\sim Fp \rightarrow P\sim Fp$). (2) Wenn dies wahr geworden ist, ist es aber (aufgrund der Prämisse P₁) notwendig, daß es wahr geworden ist, und somit unmöglich, daß es nicht wahr geworden ist ($P\sim Fp \rightarrow NP\sim Fp$ [= $\sim M\sim P\sim Fp$]). (3) Wenn dies unmöglich ist, ist es aber (aufgrund der Prämisse P₂) auch unmöglich, daß p ($\sim M\sim P\sim Fp \rightarrow$

licherweise sollte sein Name aber nicht nur auf das vermutlich in ihm verwendete Herrscher-Beispiel hindeuten, sondern zugleich zum Ausdruck bringen, daß es in dem Sinne ein herrschendes Argument ist, daß man sich dem Zwang seiner Logik beugen und es als logisch korrekt anerkennen muß (vgl. Gaskin 1995: 221f.).

- 47 Die folgende Rekonstruktion der mutmaßlichen Argumentation Diodors geht in ihren Grundzügen auf Arthur Norman Prior, den Begründer der modernen Zeitlogik, zurück, von dessen Rekonstruktion sie sich lediglich darin unterscheidet, daß sie Diodor sowohl die Vergangenheit als auch die Zukunft als einen den gegenwärtigen Zeitpunkt mit einschließenden Zeitraum betrachten läßt und es ihm dadurch erspart, neben der unten erwähnten Zusatzprämisse P₃ noch eine weitere zusätzliche Prämisse in Anspruch zu nehmen, auf die er nach Priors Rekonstruktion ebenfalls angewiesen wäre (vgl. Prior 1967: 32–34, 49). Zu dieser Modifikation der Rekonstruktion Priors und zur Verteidigung seiner Formalisierung der Konklusion des Arguments gegen die z. B. in Weidemann 1993 (vgl. 326f.) von mir vertretene Ansicht, in der von ihm verwendeten Formel sei Mp durch MFp (und folglich in der Formel, mit der er die Zusatzprämisse P₃ wiedergibt, das erste Vorkommnis von p durch Fp) zu ersetzen, vgl. in Weidemann 2008 den Anhang »The Master Argument Reconsidered« (141–144) sowie Weidemann 2012: 39–47. Zu der hier vorgelegten Rekonstruktion vgl. auch Weidemann 2013: 82–88 und Schallenberg 2008: 17–22.

$\sim Mp$); denn es ist ja notwendigerweise dann, wenn es der Fall ist, daß p , nicht wahr geworden ist, daß es weder der Fall ist noch jemals der Fall sein wird, daß p . (4) Es ist folglich (wie die Konklusion K besagt), wenn es weder der Fall ist noch jemals der Fall sein wird, daß p , nicht möglich, daß p ($\sim Fp \rightarrow \sim Mp$).

Wenn Diodor in dieser Weise argumentiert hat, gehört zu den Prämissen seines Arguments noch eine dritte, die Epiktet deshalb nicht zu erwähnen brauchte, weil das für die Stoiker unantastbare logische Prinzip, daß jede Aussage zu jedem Zeitpunkt entweder wahr oder falsch ist, – das in der modernen Logik so genannte Bivalenzprinzip⁴⁸ – es rechtfertigt, sie heranzuziehen⁴⁹, nämlich die Prämisse »Notwendigerweise ist es dann, wenn etwas der Fall ist, nicht wahr geworden, daß es weder der Fall ist noch jemals der Fall sein wird, sondern wahr und schon immer wahr gewesen, daß es der Fall ist oder irgendwann einmal der Fall sein wird« ($N(p \rightarrow Hfp [:= \sim P\sim Fp])$). In einer dem Wortlaut der Sätze P_1 , P_2 und K entsprechenden Formulierung würde diese Prämisse einfach lauten: (P_3) »Daraus, daß etwas wahr ist, folgt, daß es nicht wahr geworden ist, daß es weder wahr ist noch wahr sein wird«. Diodors mutmaßliche Argumentation läßt sich nun präziser durch folgende Ableitung wiedergeben:

48 Vgl. zu diesem Prinzip den folgenden Abschnitt (4.3). In dem durch den Zusatz »zu jedem Zeitpunkt« präzisierten Sinne, in dem es als »temporalisiertes Prinzip der Bivalenz« bezeichnet werden kann (vgl. Bobzien 1993: 64, Anm. 1), ist dieses Prinzip in der antiken Logik deshalb zu verstehen, weil ein antiker Logiker, wenn er von der Wahrheit oder der Falschheit einer Aussage spricht, im Unterschied zu einem modernen Logiker nicht eine zeitlose, sondern eine an die Zeit gebundene Wahrheit bzw. Falschheit meint (vgl. Bobzien 1986: 25f., 38, 125 [Anm. 20], Mayet 2010: 167).

49 Vgl. Sedley 1977: 98. Statt der Prämisse, die Epiktet unerwähnt läßt, bezeichnet Sedley die These, die durch die Konklusion des Meisterarguments negiert wird, als dessen dritte Prämisse (vgl. 1977: 97).

- (1) $\sim Fp \rightarrow P\sim Fp$ (Theorem der Zeitlogik)⁵⁰,
- (2) $P\sim Fp \rightarrow \sim M\sim P\sim Fp$ (aus P₁ [$\alpha/\sim Fp$] mit Hilfe der Regel, die N β definitionsgemäß durch $\sim M\sim\beta$ zu ersetzen erlaubt),
- (3) $\sim M\sim P\sim Fp \rightarrow \sim Mp$ (aus P₂ [$\alpha/p, \beta/\sim P\sim Fp$] und P₃ mit Hilfe der Abtrennungsregel [*modus ponens*]),
- (4) $\sim Fp \rightarrow \sim Mp$ (aus (1), (2) und (3) mit Hilfe der Ketten-schlußregel).

Cicero erwähnt zwar nicht das Meisterargument selbst, beruft sich aber bei seiner Kritik an der Art und Weise, in der sich Chrysipp mit der Modaltheorie Diodors auseinandersetzt, auf die These, die in diesem Argument als erste Prämisse fungiert, sowie auf eine Variante der These, die seine zweite Prämisse bildet, nämlich auf die These, daß das, was aus etwas Notwendigem folgt, auch seinerseits notwendig ist, wobei er darauf hinweist, daß Chrysipp zwar die erste, aber nicht die zweite dieser beiden Thesen als wahr anerkannte (vgl. § 14). Dieser Hinweis ist insofern aufschlußreich, als er auf plausible Weise zu erklären erlaubt, weshalb Cicero Diodor irrtümlich die Auffassung zuschreibt, alles, was der Fall ist oder irgendwann einmal der Fall sein wird, sei notwendig.⁵¹

Vermutlich geht Ciceros Bericht über die Modaltheorie Diodors auf einen Gewährsmann zurück, der zu zeigen versuchte, daß man mit Hilfe des Meisterarguments die Richtigkeit der genannten Auffassung beweisen kann, wenn man seine Prä-

50 Ein zeitlogisches Theorem ist der Satz (1) natürlich nur dann, wenn die zeitlogischen Operatoren in der oben beschriebenen Bedeutung verwendet werden, in der sie sich in einer den Bezug zum gegenwärtigen Zeitpunkt mit einschließenden Weise auf die Zukunft oder die Vergangenheit beziehen.

51 Zu anderen Erklärungsversuchen vgl. Sedley 1977: 99, 116 (Anm. 140), Schallenberg 2008: 125–127, Weidemann 2008: 143f., 2012: 46f.

missen so modifiziert, daß sie folgende Gestalt annehmen: (P1') »Alles, was nicht falsch geworden ist, ist notwendig«, d. h.: »Alles, was der Fall ist und schon immer der Fall gewesen ist, ist notwendigerweise der Fall und schon immer der Fall gewesen« ($H\alpha$ [$:= \sim P\sim\alpha$] $\rightarrow NH\alpha$), (P2') »Was aus etwas Notwendigem folgt, ist ebenfalls notwendig«, d. h.: »Wenn notwendigerweise dann, wenn etwas notwendiges Erstes der Fall ist, etwas bestimmtes Zweites der Fall ist, ist auch dieses Zweite notwendig« ($N(\alpha \rightarrow \beta) \rightarrow (N\alpha \rightarrow N\beta)$), (P3') »Daraus, daß etwas wahr ist oder wahr sein wird, folgt, daß es nicht falsch geworden ist, daß es wahr ist oder wahr sein wird«, d. h.: »Notwendigerweise ist es dann, wenn etwas der Fall ist oder irgendwann einmal der Fall sein wird, wahr und schon immer wahr gewesen, daß es der Fall ist oder irgendwann einmal der Fall sein wird« ($N(Fp \rightarrow HFp$ [$:= \sim P\sim Fp$])). Die aus dieser Modifikation seiner Prämissen resultierende Version des Meisterarguments – nennen wir sie die Notwendigkeitsversion oder kurz die N-Version dieses Arguments – läßt sich durch folgende Ableitung wiedergeben:

- (1) $Fp \rightarrow HFp$ (aus P3' mit Hilfe der Regel, die $N\alpha$ zu α abzuschwächen erlaubt),
- (2) $HFp \rightarrow NHFp$ (aus P1' [α/Fp]),
- (3) $NHfP \rightarrow NFp$ (aus P2' [α/HFp , β/Fp] und dem zeitlogischen Theorem $N(HFp \rightarrow Fp)$ ⁵² mit Hilfe der Abtrennungsregel [*modus ponens*]),
- (4) $Fp \rightarrow NFp$ (aus (1), (2) und (3) mit Hilfe der Kettenschlußregel).

52 In der abgeschwächten Form $\sim Fp \rightarrow P\sim Fp$ wird dieses mit $N(\sim Fp \rightarrow P\sim Fp)$ logisch äquivalente Theorem auch in der ursprünglichen Fassung des Meisterarguments benutzt.

Wenn man die Prämissen des Meisterarguments in der beschriebenen Weise modifiziert, erhält man zwar die gewünschte Konklusion (K') »Alles, was der Fall ist oder irgendwann einmal der Fall sein wird, ist notwendig« ($Fp \rightarrow Nfp$)⁵³; seine Prämissen in dieser Weise zu modifizieren ist jedoch nur im Falle der zweiten und der dritten zulässig, und zwar im Falle der zweiten deshalb, weil P_2' mit P_2 logisch äquivalent ist, und im Falle der dritten deshalb, weil P_3' ebenso durch das Bivalenzprinzip legitimiert wird wie P_3 . Die Ersetzung von P_1 durch P_1' ist unter den Voraussetzungen, von denen Diodor ausgeht, deshalb unzulässig, weil im Rahmen seiner Modaltheorie zwar P_1 , aber nicht P_1' wahr ist. Notwendig zu sein – genauer gesagt: jetzt notwendig zu sein – heißt dieser Theorie zufolge ja, von jetzt an immer der Fall zu sein; und es gilt zwar für alles, was jetzt der Fall ist *oder schon irgendwann einmal* der Fall war, daß es von jetzt an immer der Fall sein wird, daß es der Fall ist oder schon irgendwann einmal der Fall war ($P\alpha \rightarrow GP\alpha$), aber es gilt keineswegs für alles, was jetzt der Fall ist *und schon immer* der Fall war, daß es von jetzt an immer der Fall sein wird, daß es der Fall ist und schon immer der Fall war ($H\alpha \rightarrow GH\alpha$).⁵⁴

Ciceros Gewährsmann für die Modaltheorie Diodors hat das Meisterargument offenbar aus der Perspektive einer Modaltheorie betrachtet, die im Unterschied zu derjenigen Diodors die Antwort auf die Frage, was gegenwärtig möglich und was

53 Um die Konklusion K' in Analogie zur Konklusion K ($\sim Fp \rightarrow \sim Mp$) im Sinne von $Fp \rightarrow Np$ verstehen zu können, müßte man in der N-Version des Meisterarguments anstelle des Theorems $N(HFp \rightarrow Fp)$ die zusätzliche Prämisse $N(HFp \rightarrow p)$ heranziehen, die jedoch offensichtlich falsch ist (vgl. Weidemann 2008: 142f., 2012: 45).

54 Was schon *irgendwann einmal* der Fall war, kann niemals aufhören, schon irgendwann einmal der Fall gewesen zu sein; was schon *immer* der Fall war, kann hingegen irgendwann einmal aufhören, schon immer der Fall gewesen zu sein.

gegenwärtig notwendig ist, nicht davon abhängig macht, was gegenwärtig der Fall ist und was in Zukunft der Fall sein wird, sondern davon, was zu jedem einzelnen Zeitpunkt auf den verschiedenen Wegen der Fall ist, auf denen sich die Welt unter den gegenwärtig gegebenen Umständen in Zukunft entwickeln kann und in der Vergangenheit entwickelt haben konnte. Nach dieser Theorie, der die Vorstellung zugrunde liegt, daß in der Gegenwart für die zukünftige Entwicklung der Welt mehrere, den sich verzweigenden Ästen eines Baumes vergleichbare Wege offenstehen, die in der Vergangenheit einen gemeinsamen Verlauf hatten, ist das, was auf *irgendeinem* dieser Wege der Fall ist, war oder sein wird, gegenwärtig *möglich* und das, was auf *jedem* dieser Wege der Fall ist, war oder sein wird, gegenwärtig *notwendig*.

Wie man sich leicht klarmachen kann, ist im Rahmen dieser Theorie nicht nur P_1 , sondern auch P_1' wahr. P_1 und P_1' werden im Meisterargument und dessen N-Version allerdings in einer ganz speziellen Weise als Prämissen benutzt, nämlich so, daß sie auf den Fall angewandt werden, in dem es sich bei dem die Vergangenheit betreffenden Sachverhalt, der ihnen zufolge dann, wenn er besteht, notwendigerweise besteht, um den Sachverhalt handelt, daß eine auf die Zukunft bezogene Aussage bereits in der Vergangenheit wahr war. Ob es zutrifft, daß eine solche Aussage dann, wenn sie bereits in der Vergangenheit wahr war, notwendigerweise wahr war, hängt davon ab, an welche Bedingung man die Wahrheit einer solchen Aussage knüpft.

Knüpft man die Wahrheit einer zukunftsbezogenen Aussage lediglich an die Bedingung, daß das, was in ihr vorhergesagt wird, tatsächlich eintreffen wird, so trifft es nicht zu, daß jede zukunftsbezogene Aussage, die wahr war, notwendigerweise wahr war; denn unter der genannten Bedingung wahr gewesen zu sein heißt ja nicht, auf jedem der zum gegenwär-

tigen Zeitpunkt möglichen Wege der Weltentwicklung wahr gewesen zu sein, sondern es heißt lediglich, auf demjenigen dieser Wege wahr gewesen zu sein, auf dem die Entwicklung der Welt tatsächlich weitergehen wird. Um notwendigerweise und damit auf jedem dieser Wege wahr gewesen zu sein – sei es irgendwann einmal oder schon immer –, muß eine zukunftsbezogene Aussage in der Weise wahr gewesen sein, daß sie zu jedem Zeitpunkt, zu dem sie wahr war, auf *jedem* der *zu ihm möglich* *gewesenen* Wege der Weltentwicklung wahr war, also in der Weise, daß sie zu jedem dieser Zeitpunkte *notwendigerweise* wahr war. Ihre Wahrheit muß somit an die Bedingung geknüpft sein, daß das, was in ihr vorhergesagt wird, nicht nur tatsächlich, sondern unter allen Umständen eintreffen wird. Man kann den Begriff der an diese stärkere Bedingung geknüpften Wahrheit als *starken Wahrheitsbegriff* und den Begriff der an jene schwächere Bedingung geknüpften Wahrheit als *schwachen Wahrheitsbegriff* bezeichnen. Wie aus *De fato* deutlich hervorgeht, verbanden die Stoiker und die Epikureer mit der Rede davon, daß eine zukunftsbezogene Aussage wahr ist, den starken Wahrheitsbegriff, den, wie das neunte Kapitel seiner Schrift *Peri hermeneias* zeigt, bereits Aristoteles mit ihr verbunden hatte⁵⁵, während die Neuakademiker den schwachen Wahrheitsbegriff mit ihr verbanden, der offenbar auf sie zurückgeht und den Cicero von ihnen übernahm.⁵⁶

55 Vgl. Weidemann 2014: 255–260, 2015: 199–202.

56 Zu der wichtigen Rolle, die der Unterschied zwischen diesen beiden Wahrheitsbegriffen in der hellenistischen Philosophie spielt, vgl. White 1983. – Groneberg will den starken Wahrheitsbegriff, den er irrtümlich mit dem »P-System« A. N. Priors in Verbindung bringt (vgl. 2009: 516f., 522f.), nicht nur vom schwachen Wahrheitsbegriff unterschieden wissen, sondern auch von einem von ihm so genannten »kausalen Wahrheitsbegriff« (2009: 522), unter dem er eine »Abart des starken Wahrheitsbegriffs« (ebd.) versteht, die im Unterschied zu ihm die Wahrheit einer auf die Zukunft oder die

Legt man den *starken* Wahrheitsbegriff zugrunde, so sind zwar P_1 und P_1' auch in der speziellen Form wahr, in der sie behaupten, jede zukunftsbezogene Aussage, die irgendwann einmal bzw. schon immer wahr war, sei notwendigerweise irgendwann einmal bzw. schon immer wahr gewesen; aber P_3 und P_3' sind dann falsch. Denn daß es notwendigerweise dann, wenn es der Fall ist, daß p , bzw. notwendigerweise dann, wenn es der Fall ist, daß Fp , bis jetzt schon immer wahr war, daß Fp , trifft ja nur dann zu, wenn bis jetzt schon immer wahr gewesen zu sein nicht heißt, bis jetzt zu jedem Zeitpunkt auf *jedem* der *zu ihm möglich* *gewesenen* Wege der Weltentwicklung wahr gewesen zu sein, sondern lediglich, bis jetzt zu jedem Zeitpunkt auf *demjenigen* der *zum jetzigen Zeitpunkt möglichen* Wege der Weltentwicklung wahr gewesen zu sein, der sich in Zukunft

Vergangenheit bezogenen Aussage nicht an die Bedingung knüpft, daß es auf jedem der zum gegenwärtigen Zeitpunkt möglichen Wege der Weltentwicklung so sein wird bzw. so gewesen ist, wie sie aussagt, sondern an die Bedingung, daß zum gegenwärtigen Zeitpunkt schon Ursachen dafür vorhanden sind, daß es so sein wird, wie sie aussagt, bzw. noch Wirkungen davon, daß es so gewesen ist, wie sie aussagt, wobei die zweite dieser beiden Bedingungen zwar im Falle zukunftsbezogener, aber nicht auch im Falle vergangenheitsbezogener Aussagen genau dann erfüllt ist, wenn die erste erfüllt ist (vgl. ebd.; zu dem nach C. S. Peirce benannten zeitlogischen System P, in dem anstelle des starken Wahrheitsbegriffs ein starkes Futur benutzt wird [»Es wird der Fall sein, daß ...« := »Es wird unter allen Umständen der Fall sein, daß ...«], vgl. Weidemann 2014: 321–324). In der irrigen Annahme, für den starken Wahrheitsbegriff gelte zwar nicht »prospektiv«, aber »in Retrospektive«, daß eine zukunftsbezogene Aussage »immer schon wahr war« (2009: 523), unterstellt Groneberg Cicero zu Unrecht, er attackiere bei seiner Kritik am Wahrheitsverständnis der Stoiker und der Epikureer »nicht einen starken Wahrheitsbegriff im Allgemeinen, sondern speziell einen kausalen« (ebd.). Für den von Groneberg als »kausal« bezeichneten Wahrheitsbegriff kann man sich allenfalls auf Jan Łukasiewicz berufen, dem Groneberg ihn auch zuschreibt (vgl. 2009: 522); den Philosophen der Antike war er offensichtlich fremd.

nach und nach als *der wirkliche* erweisen wird, also nur dann, wenn bis jetzt schon immer wahr gewesen zu sein heißt, bis jetzt schon immer im *schwachen* Sinne dieses Wortes wahr gewesen zu sein. P_3 und P_3' sind also nur dann wahr, wenn die Rede vom Wahrsein einer Aussage im Sinne des *schwachen*, P_1 und P_1' hingegen nur dann, wenn sie im Sinne des *starken* Wahrheitsbegriffs verstanden wird. Das Meisterargument ist somit ebenso wie seine N-Version unbeschadet der Tatsache, daß es logisch korrekt ist, also unbeschadet der Tatsache, daß seine Konklusion logisch aus seinen Prämissen folgt, aus der Sicht der beschriebenen Modaltheorie deshalb nicht beweiskräftig, weil seine erste und seine dritte Prämisse im Rahmen dieser Modaltheorie nicht beide wahr sein können.⁵⁷

Die Idee einer in eine Vielzahl möglicher Wege verzweigten Entwicklung der Welt ist in der modernen Logik die Leitidee des kombinierten zeit- und modallogischen Systems, das man erhält, wenn man das modallogische System S_5 mit einem zeitlogischen System kombiniert, das für die Vergangenheit eine lineare und für die Zukunft eine nichtlineare zeitliche Struktur voraussetzt.⁵⁸ In der antiken Philosophie läßt sich diese Idee

57 Was das in der ursprünglichen Version des Meisterarguments benutzte Theorem $\sim Fp \rightarrow P\sim Fp$ betrifft, so ist es nur dann mit $HFp \rightarrow Fp$ logisch äquivalent, wenn mit den Worten »Es ist wahr gewesen, daß ...« gemeint ist: »Es ist im *schwachen* Sinne wahr gewesen, daß ...«. Ist mit diesen Worten gemeint: »Es ist im *starken* Sinne wahr gewesen, daß ...« (d. h. »Es ist der Fall gewesen, daß es *notwendigerweise* im *schwachen* Sinne wahr ist, daß ...«), so verliert es in der Form $\sim Fp \rightarrow P\sim Fp$ seine Gültigkeit und bleibt nur noch in der Form $HFp \rightarrow Fp$ gültig, in der es, verstärkt zu $N(HFp \rightarrow Fp)$, in der N-Version des Meisterarguments benutzt wird.

58 Die auch kurz KZM-Logik genannte kombinierte Zeit- und Modallogik befaßt sich mit Modalaussagen, in denen nicht von einer zeitlos bestehenden Möglichkeit oder Notwendigkeit die Rede ist, sondern von einer Möglichkeit oder einer Notwendigkeit, die insofern an die Zeit gebunden ist, als es zu jedem Zeitpunkt von den zu ihm gegebenen Umständen abhängt,